

**Englischer Methodenstreit und Lamprechtkontroverse in vergleichender Perspektive**

Der Lamprecht-Streit ist bei der Suche nach einem Paradigmawechsel innerhalb der internationalen Geschichtswissenschaft um die Jahrhundertwende immer auch in einen über den deutschen Disput hinausgehenden Zusammenhang gestellt worden. Auffallend dabei ist, daß im Unterschied zu den Vergleichen mit den französischen und amerikanischen Auseinandersetzungen zwischen idiographischer und nomothetischer Geschichtswissenschaft die englische Historiographie weitgehend mit dem Argument ausgeblendet blieb, daß sie – mit Ausnahme J. B. Burys – an diesen Diskussionen der internationalen Geschichtswissenschaft „kaum Anteil genommen“<sup>1</sup> habe. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, unter Berücksichtigung der spezifischen Traditionslinien der englischen Geschichtsschreibung und mit einem über die zeitlichen Grenzen des Lamprecht-Streits hinausgehenden Zugriff diese Sicht zu relativieren, die implizit davon ausgeht, in England hätten Reflexionen über theoretisch-methodische Grundlagen der Geschichtsschreibung eine untergeordnete Rolle gespielt. Auf den Verlauf des deutschen Methodenstreites kann im Rahmen dieses Beitrages nicht eingegangen werden, so daß vor allem dessen inhaltliche Schwerpunkte und Ergebnisse mit der englischen Debatte verglichen werden.

1892, ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes der „Deutschen Geschichte“, erschien in der „English Historical Review“ die erste Rezension, in der dem mehrbändigen Projekt Lamprechts ein „exzellenter Start“ bescheinigt wurde<sup>2</sup>, ein Urteil, das der Rezensent J. Tait auch bei den folgenden Bänden aufrecht erhielt.<sup>3</sup> Sowohl in dessen dritter Besprechung 1898 als auch in einer Rezension in der „Fortnightly Review“ aus dem Jahre 1904, in der Lamprechts „Deutsche Geschichte“ als „notable experiment“ bezeichnet wurde, fand die deutsche Debatte um Lamprechts Werk eine kurze Erwähnung, ohne jedoch näher auf sie einzugehen oder sie gar in Beziehung zur englischen Geschichtsschreibung zu setzen.<sup>4</sup> Die Verteidigungsschrift für Lamprechts Auffassungen von H. Barge „Entwicklungen der geschichtswissenschaftlichen Anschauungen in Deutschland“ (1898) wurde in einer kurzen Besprechung als „a calmer contribution to the controversy excited by Lamprecht's 'Deutsche Geschichte'“ gewürdigt.<sup>5</sup>

Diese insgesamt dürftig erscheinende Resonanz der englischen Historiker am Werk Lamprechts und dem „Methodenstreit“ ist mit deren traditionell geringen Rezeption kontinentaler Ideen und dem mangelnden Interesse an theoretisch-methodischen Problemen der Geschichtswissenschaft erklärt worden.<sup>6</sup> Unter

Einbeziehung der wissenschaftshistorischen Entwicklungen der zweiten Hälfte des 19. Jh. liegt jedoch die Vermutung nahe, daß die im „Methodenstreit“ diskutierten Themen wie die Stellung der Geschichte im Rahmen der Wissenschaften insgesamt, ihr Gegenstand und ihre Methode in England bereits seit Erscheinen der „History of Civilization in England“ von H. T. Buckle 1857/61 kontrovers diskutiert worden. Zu den Hauptgegnern Buckles gehörten in der ersten Phase dieser Theorien- und Methodendebatte Acton und R. Simpson<sup>7</sup>, Ch. Kingsley<sup>8</sup>, J. A. Froude<sup>9</sup> und G. Smith<sup>10</sup>. Sie alle lehnten nicht einen Wissenschaftsanspruch der Geschichte an sich ab, sondern eine an den „physical sciences“ orientierte ‚Geschichtswissenschaft. Das naturwissenschaftliche Modell Buckles und der Positivisten, so das Hauptargument, negiere – angewendet auf die menschliche Geschichte – mit seinem strengen Determinismus den freien Willen des Individuums und moralische, d.h. göttliche Kriterien. Die Unmöglichkeit, ein umfassendes Wissen über die Motive aller Individuen und damit eine Voraussage ihrer Handlungen zu erlangen, führe eine „science of history“ ad absurdum.

Für Kingsley mußte ausgehend von einer personenzentrierten Geschichtsauffassung und seinen religiösen Moralauffassungen die „science of history“ „rather to the moral science, than to that ‘positive science‘“ gehören<sup>11</sup>, eine Argumentation, die sich auch bei Froude und Smith finden läßt. Nicht statistische, sondern moralische Gesetze bestimmten den Geschichtsverlauf. Die Ordnung und der Fortschritt in der Geschichte, von deren Existenz Kingsley überzeugt war, könnten nicht denen der nichtrationalen materiellen Welt gleichen und durch von den Naturwissenschaften übernommenen Metaphern beschrieben werden, sondern müßten moralisch sein.<sup>12</sup> Im Unterschied zu Acton und Froude lehnte Kingsley die neuen historischen Theorien nicht per se ab, sondern anerkannte deren Versuche, bestimmte Gesetze zu finden, den Einfluß materieller (Klima, Boden) und ökonomisch-technischer (Druckmaschine, Schießpulver) Komponenten im Geschichtsprozeß zu untersuchen und sah er in der begrenzten Anwendung statistischer Erhebungen ein akzeptables Hilfsmittel. Die aus seinem Skeptizismus resultierende Kritik richtete sich vor allem gegen den Determinismus und die Einseitigkeit einer solchen „wissenschaftlichen“ Geschichtsauffassung.<sup>13</sup>

Smith erklärte den Anspruch der „physical science“, die Philosophie der Geschichte zu ihrem Bestandteil zu machen, aus einem gesellschaftlichen Bedürfnis nach einer bestimmten Methode, die praktische Resultate verheißen würde. Dies sei die der Naturwissenschaften gewesen, die nun als allgemein gültig betrachtet wurde. Eine „new physical science of history“ aber würde, so Smith, mit ihrem Bestehen auf notwendige, die Geschichte lenkende Gesetze deren eigentliche Triebkraft, das freie menschliche Handeln und seine Motive, ausklammern.<sup>14</sup>

Die Diskussion um die theoretisch-methodologischen Grundlagen der Geschichtsschreibung bezog sich aber nicht nur direkt auf Buckles Werk, sondern sie

dehnte sich rasch aus und erhielt durch die Auseinandersetzung mit den Ansichten Kingsleys, Smith' und Froudes durch Verteidiger der „scientific history“<sup>15</sup> eine neue Dimension. Diese versuchten, über die Diskussion um Buckle hinausgehend und ihn zugleich auch kritisierend<sup>16</sup>, die Debatte aus der Polemik in einen sachbezogenen Streit zu überführen. Während für J. Morley die Massen das Subjekt der Geschichte bildeten, deren Beziehungen auf Gesetzen beruhten, die der Historiker zu entdecken hätte<sup>17</sup>, versuchte in einer im wesentlichen unbeachtet gebliebenen Replik auf die Vorlesungen Smith' James F. Stephens die Frage des Gesetzes in der Geschichte von einem vermittelnden Standpunkt aus zu analysieren. Anders als Smith unterschied er zwischen metaphorischen Gesetzen der Naturwissenschaften und Gesetzen im eigentlichen Sinn als Vorschriften. Die naturwissenschaftlichen Gesetze waren für ihn einfache Regulationen oder Prinzipien. Da die metaphorischen „natürlichen“ Gesetze, fußend auf unveränderten Bedingungen, begrenzt und hypothetisch wären, würden daher solcherart verstandene Gesetze in der Geschichte weder den freien Willen einschränken noch die Moral gefährden.<sup>18</sup> Stephen sah keinen Widerspruch zwischen Regelmäßigkeiten in der Geschichte und der Freiheit des Handelns und war bestrebt, eine Symbiose der auf Gesetzessuche und derjenigen auf Individuen abzielenden Geschichtsauffassungen zu erreichen. J. S. Mill bezeichnete die insgesamt zwei Beiträge von Stephen wohl zu Recht als „die besten und philosophischsten Schriften, welche der gegenwärtige Streit über diesen Gegenstand hervorgerufen hat“<sup>19</sup>.

Neben Mill, der als Anwalt einer „szientistischen“ Geschichtswissenschaft in die Diskussion eingriff<sup>20</sup>, gehörte auch der frühe W. E. H. Lecky, stark von Buckle beeinflusst, zu den Anhängern der „scientific historians“.<sup>21</sup>

Die Debatte schien zunächst, nach der ersten Phase Ende der 60er Jahre, zu einem Erfolg der positivistischen „scientific historians“ zu führen. Sie wären diejenigen, die an eine philosophische Theorie der Geschichte glaubten. Männer mit den Anschauungen eines Positivisten wie Mill, so zu lesen 1869 in einer Zeitschrift, könnten überall gefunden werden, in allen Konfessionen und Schulen.<sup>22</sup>

Eine solche Einschätzung widerspiegelte aber bereits einen Positivismusbegriff, der sich vom Comtes Werk zu trennen begann und auf eine allgemeine Wissenschaftlichkeit abzielte. „The extension of the *methods* of physical sciences to the whole domain of knowledge“, wie Seeley schrieb<sup>23</sup>, war das einigende Band der „scientisten“. Sie entsprachen dem allgemeinen Bedürfnis der Zeit nach der „idea of science, of systematic knowledge“, wie M. Arnold 1868 formulierte.<sup>24</sup> Ein solch allgemeiner Wissenschaftsbegriff, der auf Methodologie abhob und theoretische Reflexionen aussparte, wurde auch für die einstigen Gegner der „scientific historians“ wie Froude<sup>25</sup>, Stubbs<sup>26</sup> und Freeman<sup>27</sup> akzeptabel.

Die Professionalisierung der englischen Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. folgte so mit der ab den 80er Jahren beginnenden Transformation

von der Ablehnung der positivistischen Geschichtskonzeption zur Anerkennung eines methodisch verstandenen Faktenpositivismus nach einer zwei Jahrzehnte währenden Diskussion<sup>28</sup> durch die Ablehnung Buckles nicht dessem generalisierenden Wissenschaftsmodell. Sie orientierte sich vielmehr durch Anpassung und Modifizierung einer auf systematische, spezialisierte und empirische Forschung abzielenden Wissenschaftsauffassung am deutschen historistischen Methodenverständnis<sup>29</sup> mit der Intension, den Wissenschaftscharakter der Geschichte losgelöst von Literatur<sup>30</sup>, Philosophie und Naturwissenschaft zu begründen.

Auch die nächste Generation englischer Historiker, die, zwar weniger polemisch und häufig, ab den 90er Jahren gerade auch in der kritischen Prüfung der vorhergehenden Historikergeneration die Diskussionen fortsetzte, reflektierte stets dieses wissenschaftstheoretische Umfeld. Vergleicht man die Diskussionsthemen der Wissenschaftsdebatte, so lagen die Schwerpunkte nach der Jahrhunderthälfte vor allem auf den Gegensatzpaaren Notwendigkeit-freier Wille und Gesetz-Zufall sowie dem moralischen Aspekt der Geschichtsschreibung, während ab den 90er Jahren neben das Verhältnis zwischen Geschichte und Naturwissenschaft vor allem die Beziehung zwischen Literatur und Geschichte als Bestandteil der antipositivistischen Reaktion und Hinwendung zum Idealismus zunehmend in den Vordergrund rückten. Dabei wurden vier unterschiedliche Positionen artikuliert. Beginnend mit dem von Ranke und Droysen ausgehenden Wissenschaftsverständnis A. W. Wards<sup>31</sup> und dem wenig rezipierten Versuch der philosophisch-idealistischen Begründung der Geschichte durch F. H. Bradley<sup>32</sup>, machten wohl diejenigen Historiker, zu denen Round, Acton oder Creighton<sup>33</sup> zu zählen sind, die größte Gruppe aus, die, wenig interessiert an epistemologischen Fragen, im Gefolge von Stubbs und Freeman den reinen „Faktenpositivismus“ mit der Konzentration der historischen Objekte auf Individuen in das Zentrum historischen Forschens stellten. Sie lehnten nomothetische Erklärungsversuche ab und schlossen die literarische Komponente der Geschichtsschreibung nicht in den nominalistischen Wissenschaftsbegriff mit ein. Acton, der bei J. J. Ignaz Döllinger in München studiert hatte und vom deutschen Historismus, insbesondere von Ranke stark beeinflusst war, sah in der Benutzung historischer Quellen und deren Kritik nach strengen Methoden abgehoben von jeglicher philosophischer Spekulation und Verallgemeinerung die Hauptaufgabe des Historikers. In seinem Eröffnungsbeitrag in der 1886 erstmals erschienenen und von M Creighton herausgegebenen „English Historical Review“ betrachtete er den deutschen Historismus als Vorbild für die Geschichtsschreibung und lehnte den Einfluß sowohl der Philosophie als auch der Naturwissenschaften als Hilfsmittel für die historische Forschung ab.<sup>34</sup> Geschichte würde nicht durch die Formulierung allgemeiner Gesetze zur Wissenschaft erhoben, sondern durch eine wissenschaftliche Objektivität, deren Werturteile auf festen Prinzipien beruhen.<sup>35</sup> Ein Rezensent der Inauguraladresse Burys fragte – ihn mißverstehend – in genau

diesem Sinne, warum der Begriff „science“ benutzt werde, wenn nichts anderes als kritische Methode damit gemeint sei.<sup>36</sup>

H. A. L. Fisher, G. W. Prothero und A. F. Pollard gehörten zu jener Gruppe von Historikern, die zwar ebenfalls den Begriff „science“ im Zusammenhang mit generalisierenden Auffassungen ablehnten, die aber neben der methodisch determinierten Geschichte als Wissenschaft die literarische Darstellung zu einem Bestandteil der Geschichtsschreibung erklärten. In einem Artikel über moderne Historiker und ihre Methoden analysierte H.A. L. Fisher 1894 am Beispiel der Auffassungen Froudes und Freemans das Verhältnis der Geschichtsschreibung einerseits zur Literatur, andererseits zur Naturwissenschaft („science“), wobei er um eine Vermittlung der Opponenten bemüht war.<sup>37</sup> Jede Methode der Geschichtsschreibung, kombiniert mit exakter und gewissenhafter Arbeit, wäre gerechtfertigt, „scientific history“ verkörpere sich in auf sorgfältigen und kritischen Studien beruhenden Spezialarbeiten, adressiert an ein spezielles Publikum.<sup>38</sup>

In seiner Präsidentenansprache vor der Royal Historical Society 1905 unterschied Prothero – wie ein Jahrzehnt zuvor Fisher – zwischen der Geschichte als Wissenschaft und als Kunst. Die Geschichte könne nicht im ursprünglichen Wortsinn von „science“ Wissenschaft sein, in „the sense that differentiates science from knowledge“. In der historischen Forschung, der kritischen Sichtung der Quellen und Interpretation der Fakten sowie der Erkenntnis von kausalen und verallgemeinerbaren Zusammenhängen verfare sie „semi-scientific“.<sup>39</sup> Zugleich ist die Geschichte als „the writing of history“ ein Bestandteil der Literatur, ein Kunstwerk.<sup>40</sup> Viele Werke der Hume, Gibbon, Macaulay, Taine, Michelet, Mommsen und Ranke wären nicht Geschichte, sondern Literatur gewesen, aber gerade deren darstellerische Kunst, ihr Stil, die narrative Synthese machten ihren bleibenden Wert aus.<sup>41</sup>

In Verteidigung einer historischen Ausbildung gegenüber dem Versuch einer naturwissenschaftlichen Vorherrschaft in der Bildung lehnte Pollard in einer Abhandlung aus dem Jahre 1916 eine Analogie zwischen „historical science“ und „physical sciences“ ab und hielt die Antithese zwischen Wissenschaft und Kunst für falsch und willkürlich. Insofern Wissenschaft lediglich eine andere Bezeichnung für „accurate reasoning“ darstelle, sei auch die Geschichte Wissenschaft.<sup>42</sup>

Während diese Historiker der Geschichtsschreibung ungeachtet ihres literarischen Charakters in methodischer Hinsicht einen quasi „halbwissenschaftlichen“ Status zuerkannten, verteidigte G. M. Trevelyan als Hauptvertreter der „literary historians“, der dritten Strömung, in seiner polemischen Antwort auf die Antrittsvorlesung Burys die literarische Geschichtsschreibung mit ihrer moralisch-didaktischen Funktion gegen eine wissenschaftliche Begründung der Geschichte durch das Kausalitätsprinzip. Im Unterschied zu Prothero schränkte Trevelyan den „wissenschaftlichen“ Teil der Geschichte auf das „Sammeln und Beurteilen von

Beweismaterial“ ein. Da die Geschichte, so Trevelyan im Sinne der „men of letters“, „keinen streng wissenschaftlichen Wert besitzt, ist ihr einziger Zweck ein erzieherischer“. Die Herstellung der Analogie zwischen Geschichte und Naturwissenschaften in den letzten drei Jahrzehnten hätte die Historiker von dieser „wahren Aufgabe ihres Berufs“ weggeführt. In der Definitionstriade der Geschichte von „wissenschaftlicher“ (Sammeln der Fakten), „imaginativer oder spekulativer“ (Interpretation) und „literarischer“ (Darstellung) Funktion nimmt letztere den höchsten Stellenwert ein.<sup>43</sup> S. Crothers und A. Lang gehören ebenso zu diesen Verteidigern der rhetorischen Geschichtsschreibung, die auf ein breites, zu belehrendes Publikum zielt.<sup>44</sup>

Die vierte Auffassung findet sich in zwei Kritiken der historischen Methode Froudes und Freemans 1898 durch F. Harrison, Historiker und Comtist. Die narrative Form, die er an Froudes Werken würdigte, bildete für Harrison unter dem Aspekt der Lesbarkeit für den „general reader“ und der daraus resultierenden Verbreitung einen wesentlichen Bestandteil der Geschichtswissenschaft.<sup>45</sup> Als Historiker dagegen wäre Froude „hardly more than a real charlatan“, da er den Unterschied zwischen Poesie und Geschichte durch die Negierung jeglicher Theorie der Geschichte a priori abgelehnt hätte.<sup>46</sup> Im Unterschied zu Froude wäre Freeman nicht so sehr ein großer Historiker, gemessen an der Darstellungsweise, gewesen, aber „a leading master in original research“.<sup>47</sup> Zugleich, und dies ist der entscheidende Punkt, wandte er sich gegen die Annahme, allein die Masse der Fakten garantiere bereits die vollständige Reproduktion der historischen Realität, und damit gegen diejenigen, die nach dem methodischen Vorbild Deutschlands mit einem „Mikroskop“ nach „historischen Mikroben“ jagten.<sup>48</sup> „The so-called facts of history are not scientifically demonstrable at all, but at best are little but high probabilities“, drückte Harrison seinen Zweifel an der faktenorientierten Geschichtsschreibung aus. Erst im Rahmen einer Theorie, mit deren Hilfe zugleich ein Auswahlmechanismus aus den endlosen Fakten gegeben ist, erhebt sich die Geschichtsschreibung für Harrison über ihre annalistische Tradition. In der Trias von theoretischem Konzept innerhalb der Sozialwissenschaften, methodischem Regelwerk und narrativer Darstellungsform entäußere sich die moderne Geschichtswissenschaft. Ausgehend von einem von Comte hergeleiteten soziologischen Modell sah er – im Hinblick auf den öffentlichen Adressat historischen Forschens – in der „synthetic composition“ im Gegensatz zum „photographic negative“ die Basis der Geschichtsschreibung<sup>49</sup>, die zugleich als das Organon einer „Social Philosophy“<sup>50</sup> als der Wissenschaft von der Gesellschaft dienen würde. Auch Ch. Colby argumentierte in diesem Sinn gegen eine Beschränkung der historischen Forschung auf die Erhebung von Fakten.<sup>51</sup> Diese, auf historische Synthese gerichteten Auffassungen trafen jedoch auf wenig Widerhall außerhalb dieser Außenseiter unter den Historikern.

So stieß Harrisons Einschätzung von Freemans Geschichtsauffassung auf die Kritik des Mediävisten J. H. Round, der in einer Replik die Entwicklung der englischen Geschichtsschreibung der letzten zwanzig Jahre zu verteidigen suchte. In Ablehnung einer „really scientific conception of history“, wie sie Harrison vorschwebte, sah Round den Mangel der englischen Historiographie und die Ursache ihres Rückstandes gegenüber der Geschichtsschreibung in Frankreich und Deutschland gerade in dem geringen Studium der Manuskripte, der unterentwickelten „original research“.<sup>52</sup>

Einen solchen Rückstand im Vergleich mit der französischen Historiographie hatte ein Jahr zuvor bereits F. Y. Powell als Vertreter der vierten Gruppe artikuliert, indem er kritisch sowohl auf die universitären Verhältnisse, die Organisation und Finanzierung der historischen Forschung als auch den Stand der Quellenerfassung verwies. Gerade in letzterer sah er das entscheidende Kriterium für den Wissenschaftsanspruch der Geschichte.<sup>53</sup> Im Vorwort zur englischen Edition von Langlois' und Seignobos' „Introduction to the Study of History“ konkretisierte er diesen Anspruch dahingehend, daß die Geschichte in einem wissenschaftlichen Geist wie die Biologie und Chemie bearbeitet werden müsse.<sup>54</sup> Powell ging so über das empirische Wissenschaftsverständnis hinaus, indem er das Ziel der „new history“<sup>55</sup> in der Entdeckung sozialer Gesetze sah, die den historischen Wandel, den der Historiker neben der politischen Geschichte im sozialen, ökonomischen und kulturellen Bereich zu erforschen hätte, aufzeigen würden.<sup>56</sup> Auch er versuchte, wie Harrison, eine soziologische Basis der Geschichtswissenschaft zu begründen.<sup>57</sup>

Eingebettet in diesen wissenschaftstheoretischen Disput verlieren die Antrittsrede J. B. Burys in der Universität Cambridge über „The Science of History“ aus dem Jahre 1903 und die Schrift „Darwinism and History“ (1909) ihre Exklusivität und Außergewöhnlichkeit. Die Geschichte bildete für Bury keinen Bestandteil der Literatur<sup>58</sup>, sondern nur als unparteiliches und objektives Wissen könne sie ihre Orientierungsfunktion für die Gegenwart wahrnehmen. Im Mittelpunkt standen für ihn die Kausalität der historischen Ereignisse und der Entwicklungsgedanke, die Auffassung von der Kontinuität und Einheit der Geschichte – ein Gedanke, den er von Freeman übernommen hatte.<sup>59</sup> Seine Kritik an Ranke bezog sich auf die Einengung der historischen Betrachtung auf „Staatengeschichte“, wobei er dessen epistemologischen Ansatz, Geschichte zu schreiben, wie sie gewesen ist, als Grundsatz historischen Forschens ansah.<sup>60</sup> In der sechs Jahre später erschienenen Schrift „Darwinism and History“, in der Bury erstmals auch auf Lamprechts „Deutsche Geschichte“ verwies, rückte er gegenüber der generalisierenden Geschichtsauffassung Comtes und Buckles das historische Individuum in den Vordergrund, ließ aber im Bereich der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte allgemeine, zu einer historischen Synthese führende Aussagen zu, die er in Lamprechts System – „the ablest product of the sociological school of historians“ – am besten

verwirklicht sah.<sup>61</sup> Diese Abhandlungen haben keine große Diskussion in England ausgelöst, sondern ordneten sich in den Wissenschaftsdiskurs ein. Historiker wie Harrison, Powell, Colby und O. Browning<sup>62</sup> hatten gerade im Hinblick auf die generalisierende Komponente und das Verhältnis zwischen Geschichte und Soziologie Bury antizipiert. Trotz dieser Ansätze spielte im Unterschied zur deutschen und französischen Debatte<sup>63</sup> das Verhältnis zwischen Geschichte und Soziologie in England kaum eine Rolle<sup>64</sup>, scheinen die Historiker die Revolution der „new social scientists“ im Bereich der englischen Sozialwissenschaften in den 90er Jahren nicht zur Kenntnis genommen zu haben.<sup>65</sup> In England gab es keinen Durckheim, Simiand oder Weber, und die englische Geschichtsschreibung war nie so auf Politikgeschichte orientiert wie die deutsche. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gehörten zu anerkannten Objekten der Geschichtsschreibung. Der soziale Kontext von Industrialisierung und ökonomischer Expansion hatte frühzeitig diese Komponenten in das Blickfeld der historischen Forschung (J. R. Green, aber besonders die economic history um A. Marshall, W. Cunningham, A. Toynbee und W. J. Ashley) gerückt.

Herrschte weitgehend Übereinstimmung im methodischen Bereich der historischen Forschung, zeichnete sich auch nach der Jahrhundertwende kein Konsensus in den wissenschafts- und geschichtstheoretischen Fragen ab. In England existierte kein vorherrschendes Wissenschaftsparadigma, das – wie etwa in Deutschland – in Frage gestellt werden konnte.<sup>66</sup> Bedeutend für die englische Kontroverse ist dazu die Tatsache, daß die Selbstreflexion der Historiker über die Grundlagen ihrer Disziplin einerseits seit Beginn unter der Herausforderung der Naturwissenschaften erfolgte, zugleich aber parallel zu den Bemühungen stand, die Geschichte erst als akademische Disziplin zu etablieren. Immer wieder wurde die epistemologische Diskussion überlagert von den kontroversen Debatten zu einer Reform der historischen Ausbildung an den Universitäten. Es ging im englischen Methodenstreit daher im Unterschied zu Deutschland weniger um eine Fächerkonkurrenz zwischen den sich seit dem letzten Viertel des 19. Jh. konstituierenden geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen, um eine Auseinandersetzung über universitäre Positionen zwischen den historischen Spezialgebieten oder um Konflikte zwischen alter und neuer Historikergeneration, sondern einerseits um das Streben nach dem bestimmenden Einfluß an den Universitäten, um die Einrichtung und Ausgestaltung der historischen Bildung andererseits. Zahlreiche englische Historiker sahen dabei durchaus in der französischen, nicht aber der deutschen Geschichtswissenschaft das Vorbild.<sup>67</sup>

Die universitäre Lehre war zum einen von auf das Ideal der Forschung ausgerichteten Historikern der „research party“ wie Powell<sup>68</sup>, Firth<sup>69</sup>, Creighton, Prothero oder Ward<sup>70</sup> nicht anerkannt<sup>71</sup>, während zum anderen die Anhänger der „teachers party“ wie A. L. Smith und H. A. L. Fisher im Ideal der „liberal education“

den Zweck der historischen Universitätsausbildung sahen. Sie vermuteten in einer engen, begrenzten und trockenen, d.h. „szientistischen“ Universitätsforschung eine Einschränkung der moralisch-gesellschaftlichen Funktion der Geschichte, eine Einschränkung ihres noch von den viktorianischen „men of letters“ eingenommenen kulturellen Führungsanspruchs.<sup>72</sup> In diesem Zusammenhang ist auch das ständig wiederkehrende Betonen der literarischen Komponente der Geschichtsschreibung zu orten. Das Ablehnen einer „historical science“ richtete sich zugleich auch immer gegen einen naturwissenschaftlichen Führungsanspruch der universitären Bildung.<sup>73</sup>

Hatten in Deutschland die weltanschaulichen Differenzen die Kontroverse in erheblichem Maße überschattet, spielten politische Gegensätze nach Beendigung der Diskussion um Buckles Werk keine größere Rolle. Tory und Whig waren sich in den gesellschaftlichen Grundwerten einig, die Linien innerhalb des Parteienspektrums gerade in den letzten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts weit weniger deutlich markiert als etwa in Deutschland.<sup>74</sup> Zudem war England von nationalstaatlichen Ereignissen wie Deutschland oder auch Frankreich nach 1871 nicht berührt. Die Überzeugung von einer kontinuierlichen Geschichte Englands und dem daraus resultierenden Fortschrittsoptimismus sowie die weit geringere Bedeutung des Staat-Gesellschaft-Gegensatzes in der englischen Historiographie ließen wenig Platz für ideologische Debatten.

Blickt man zusammenfassend auf die Auseinandersetzungen in beiden Ländern, fallen die Gemeinsamkeiten in den diskutierten Themen ins Auge, die eine ähnliche Begrifflichkeit implizierten, aber die Schwerpunkte anders setzten. Stand in Deutschland die nomothetische, an den Naturwissenschaften orientierte und damit politische Standpunkte implizierende Geschichtsauffassung im Zentrum der Debatte, blieb England davon weitestgehend unberührt. Der Maßstab der Naturwissenschaften für die historische Forschung war hier selbstverständlich, echte theoretisch-methodische Herausforderungen etwa von Seiten der Soziologie wurden nicht reflektiert. Das Verhältnis der Geschichte zur Literatur spielte eine weit größere Rolle, wobei sich solche Reflexionen mit den Anstrengungen zur Institutionalisierung der Geschichte an den Universitäten überschneiden. Da kein Wissenschaftsparadigma vorherrschte, widerspiegelten die englischen Historiker weder eine „Krise“ ihrer Disziplin noch debattierten sie dementsprechend ausgeprägt und kontrovers die Grundlagen der Geschichtsschreibung. Das Aufholen des Rückstandes in der Geschichtsschreibung gegenüber dem kontinentalen Wissenschaftsbetrieb stand im Mittelpunkt der Reflexionen, der „Nation of Amateurs“<sup>75</sup> wurde der Kampf angesagt. Daher konnte ebensowenig wie in Deutschland oder in Frankreich als Ergebnis der Diskussionen ein grundlegender Wandel der epistemologischen und methodischen Grundlagen der traditionellen Geschichtsschreibung erfolgen.

- 1 L. Schorn-Schütte, Karl Lamprecht und die Internationale Geschichtswissenschaft an der Jahrhundertwende, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 67, 1985, S. 449.
- 2 J. Tait, Deutsche Geschichte, I. Von Dr. Karl Lamprecht, in: English Historical Review, vol. VII, 1892, S. 550.
- 3 Ders., Deutsche Geschichte. II-III. Von Dr. Karl Lamprecht, in: ebenda, vol. VIII, 1893, S. 748-750.
- 4 Ders., Deutsche Geschichte. Von Karl Lamprecht. IV. und V.; Zwei Streitschriften den Herren H. Oncken, H. Delbrück, M. Lenz zugeeignet. Von K. Lamprecht, in: ebenda, vol. XIII, 1898, S. 161; A Contribution to the Most Recent Past of Germany (Zur jüngsten deutschen Vergangenheit). By Karl Lamprecht, in: The Fortnightly Review, vol. 81, 1904, S. 152.
- 5 Vgl. English Historical Review, vol. XIII, 1898, S. 812.
- 6 Dafür R. G. Collingwood, The Idea of History, New York 1956, S. 143f. und D. S. Goldstein, The Professionalization of History in Britain in the Late Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: Storia della Storiografia, H. 3, 1983, S. 23.
- 7 J. E. D. Acton, Mr Buckle's Philosophie of History, in: ders., Historical Essays und Studies, London 1907, S. 324-343; R. Simpson, Mr. Buckle's Thesis und Method, in: ebenda, S. 305-323.
- 8 Ch. Kingsley, The Limits of Exact Science as Applied to History, in: ders., The Roman and the Teuton. A Series of Lectures delivered before the University of Cambridge, London 1891.
- 9 J. A. Froude, The Science of History, in: ders., Short Studies on Great Subjects, vol. I, London 1891, S. 1ff.
- 10 G. Smith, Lectures on Modern History, Delivered in Oxford, 1859-61, Freeport, New York 1972.
- 11 Kingsley, The Limits of Exact Science, S. 320.
- 12 Ebenda, S. 337f.
- 13 Siehe dazu bes. O. Chadwick, Charles Kingsley at Cambridge, in: The Historical Journal, vol. XVIII, 1975, S. 308ff. Kingsley selbst ist aber kaum als Historiker zu bezeichnen. „But the value of his lectures seems to have rather homiletic than scholarly, for they were grounded upon sincerely held moral principles rather than upon historical research, or wide, or even accurate, reading.“ Vgl. G. K. Clark, A Hundred Years of the Teaching of History at Cambridge, 1873-1973, in: The Historical Journal, vol. XVI, 1973, S. 535f.
- 14 Smith, Lectures, I, S. 11ff.
- 15 Mr. Kingsley on the Study of History, in: The Westminster and Foreign Quarterly Review, vol. XIX, 1861, S. 305ff. (J. Beesly), Mr. Goldwin Smith on the Study of History, in: ebenda, vol. XX, 1861, S. 293ff.; J. Morley, Mr. Froude on the Science of History, in: The Fortnightly Review, vol. II, 1867, S. 226ff.
- 16 „We do not intend to endorse“ die Ansichten Buckles. In: Mr. Goldwin Smith on the Study of History, S. 302. Vgl. u.a. auch Mr. Kingsley on the Study of History, S. 335 und Mills kritische Bemerkungen, in: ders., System der deductiven und inductiven Logik, Braunschweig 1877, Bd. II, S. 575; ders., Auguste Comte und der Positivismus, Leipzig 1874, S. 80f.
- 17 Mr. Froude on the Science of History, S. 234. Zu Morley vgl. das Kapitel bei J. P. v. Arx, Progress and Pessimism. Religion, Politics, and History in Late Nineteenth Century Britain, Cambridge, Mass., London 1985: John Morley and the Politics of Destruction, S. 124-172.
- 18 J. F. Stephen, The Study of History (1861), in: History and Theory, vol. I, 1961, S. 192f.
- 19 Mill, Logik, II, S. 584.
- 20 Mill, Logik, II, 6. Buch; Auguste Comte und der Positivismus; Über die Freiheit, Stuttgart 1888.
- 21 Vgl. dazu: A Memoir of the Right Hon. William Edward Hartpole Lecky, ed. by his Wife, London 1909, S. 28, 34. Zu seiner späteren Distanz S. 69, 122; auch seine Rede „The Politic Value of History“, in: W. E. H. Lecky, Historical and Political Essays, London 1908, S. 29ff. Zu Lecky vgl. das Kapitel bei v. Arx, W. E. H. Lecky and his History of Retrogression, S. 64-123.
- 22 J. McCarthy, The English Positivists, in: The Galaxy, vol. VII, 1869, S. 373f.
- 23 Zit. nach D. Wormell, Sir John Seeley und the Uses of History, Cambridge 1980, S. 30.
- 24 Zit. nach T. W. Heyck, The Transformation of Intellectual Life in Victorian England, London 1982, S. 214.

## Englischer Methodenstreit und Lamprecht-Kontroverse

- 25 J. A. Froude, *Scientific Method applied to History*, in: *Short Studies*, II, S. 595f., 566.
- 26 1858 schrieb Stubbs in einem Brief an Freeman: „I do not believe in the Philosophy of History, and so do not believe in Buckle.“ In: W. H. Hutton (ed.), *Letters of William Stubbs*, London 1904, S. 42. Vgl. W. Stubbs, *Methods of Historical Study* (May 18, 1877), in: *Seventeen Lectures on the Study of Medieval and Modern History and Kindred Subjects*, (London 1886) New York 1967, S. 97; ders., *On the Purposes and Methods of Historical Study* (May 25, 1877), in: ebenda, S. 89ff. Zu Stubbs vgl. auch R. Brentano, *The Sound of Stubbs*, in: *The Journal of British Studies*, vol. VI, 1966/67, S. 1-14.
- 27 In einem Brief 1880 schrieb er: „History has no technical terms - I half wished it had, just to frighten away fools.“ Zit. nach P. Levine, *The Amateur and the Professional. Antiquarians, Historians and Archaeologists in Victorian England, 1838-1886*, Cambridge 1986, S. 76. Vgl. E. A. Freeman, *The Methods of Historical Study*, London 1886, S. 117ff., 144 passim.
- 28 Zu einer wichtigen Stellungnahme zählt noch H. Sidgwick, *The Historical Method*, in: *Mind*, vol. XI, 1886, S. 203-219.
- 29 Vgl. dazu Goldstein, *The Professionalization of History in Britain*, S. 3-27. Stubbs bezeichnete Ranke als einen der größten Historiker. Vgl. Stubbs, *Seventeen Lectures*, S. 57f.
- 30 Froude hatte diese Trennung noch nicht vollzogen. „The original historian and the original man of science, was alike the poet.“ Vgl. Froude, *The Science of History*, S. 570.
- 31 Zur 1870 gehaltenen und nicht veröffentlichten Vorlesung „On the Classification of History“ vgl. D. S. Goldstein, *History at Oxford and Cambridge. Professionalization and the Influence of Ranke*, in: *Leopold von Ranke and the Shaping of the Historical Discipline*, ed. by G. G. Iggers and J. M. Powell, Syracuse, New York 1990, S. 147f.
- 32 F. H. Bradley, *The Presuppositions of Critical History* (1874), in: ders., *Collected Essays*, vol. I, Freeport, New York 1968, S. 1-70. Vgl. R. Colingwood, *The Idea of History*, S. 134ff.; C. Parker, *The English Historical Tradition since 1850*, Edinburgh 1990, S. 83ff.
- 33 Vgl. Creighton, der die „picturesque history“ als „external view“ auf die Ereignisse ansah. In: M. Creighton, *Picturesqueness in History*, in: *Cornhill Magazine*, 75 o.s., 1897, S. 305.
- 34 Lord Acton, *Die neuere deutsche Geschichtswissenschaft*, Berlin 1887, S. 51.
- 35 Vgl. zu Acton zuletzt H. Tulloch, *Acton*, London 1988, bes. ch. 5.
- 36 L., *An Inaugural Lecture in the Divinity School, Cambridge, on January 16, 1903*, by J. B. Bury, in: *English Historical Review*, vol. XVIII, 1903, S. 605. In zwei Besprechungen zu Werken von Round forderte der Rezensent eine „New History“ als „science“, die sich nicht an Politik, Literatur oder Kunst zu orientieren, sondern dem „documentary age of historical research“ verpflichtet zu sein hätte, um so „the requirements of modern scholarship“ zu entsprechen. Vgl. *The Quarterly Review*, vol. 184, 1896, S. 138, 136.
- 37 „History is clearly not a science in the sense in which geometry is a science .. on the other hand, it is absurd to suppose that History is not Geometry, it must be Romance“. Vgl. H. A. L. Fisher, *Modern Historians and their Methods*, in: *The Fortnightly Review*, vol. LVI, 1894, s. 809f.
- 38 Ebenda, S. 813.
- 39 G. W. Prothero, *Presidential Address*, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, vol. XIX, 1905, S. 20, 17, 24.
- 40 Die Geschichtsschreibung „partakes at least as much of art as of science“. Ebenda, S. 20ff.
- 41 „A great historical work, a work that will live, is and must be Literature“. Ebenda, S. 25, 21f.
- 42 „The distinction is not of substance, but of methods: the scientific method is primarily analytical, the artistic is synthetic. But there is science in every art, and art in every science; in other words, both methods are essential to every subject“. In: A. F. Pollard, *History and Science: A Rejoinder*, in: *History*, vol. I, 1916, S. 32, 30, 28.
- 43 G. M. Trevelyan, *Klio ist eine Muse*, in: F. Stern, *Geschichte und Geschichtsschreibung. Möglichkeiten, Aufgaben und Methoden. Texte von Voltaire bis zur Gegenwart*, München 1966, S. 234f., 245, 242, 239, 246. Vgl. ebenso sein Essay zur Verteidigung Carlyles als Historiker. Ders.; *Carlyle as an historian*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLVI, 1899, S. 493-503. Seelly hatte sich 19 Jahre

- vorher kritisch mit Carlyle als „literary historian“ auseinandergesetzt. Vgl. J. R. Seely, *Political Sonnambulism*, in: *Macmillany Magazine*, vol. 43, 1880, S. 43. Zur Kontroverse um Carlyle vgl. R. Jann, *The Art and Science of Victorian History*, Columbus 1985, S. 61ff
- 44 S. Crothers, *That History Should be Readable*, in: *The Gentle Reader*, 1903, S. 167-200; A. Lang, *History as she ought to be wrote*, in: *Blackwood's Magazine*, vol. 166, 1899, S. 266-274. Morris sah (in fast postmoderner Fashion) in dere „poetry“ das bestimmende Element des Lebens, der Geschichte und der „circumstances of the human race“. Vgl. M. Morris, *The Philosophy of Poetry*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLVI, 1899, S. 512.
- 45 F. Harrison, *The Historical Method of J. A. Froude*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLIV, 1898, S. 376. Harrison stellte Froudes Stil über den von Macaulay. „But in narration he (Froude - E.F.) is equal to the best... Macaulay cannot be said to surpass him in narrative“. Vgl. S. 379.
- 46 Ebenda, S. 380f.
- 47 F. Harrison, *The Historical Method of Professor Freeman*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLIV, 1898, S. 791.
- 48 „This is the age of Photography, of minutest Realism, of fissiparous Specialism, of the Infinitesimal.“ Ebenda, S. 801.
- 49 Ebenda, S. 802.
- 50 Ebenda, S. 805.
- 51 Ch. Colby, *Historical Synthesis*, in: *Congress of Arts and Sciences*, ed. by H. Rogers, Boston 1906, vol. II, S. 48.
- 52 J. H. Round, *Historical Research*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLIV, 1898, S. 1013.
- 53 „The study of history is a valuable branch of knowledge, it must be scientific - that is, it must be based upon properly ascertained facts methodically studied“. Vgl. F. Y. Powell, *The École des Chartes and English Records*, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, vol. XI, 1897, S. 39.
- 54 Ch. Langlois, Ch. Seignobos, *Introduction to the Study of History*, trans. by G. G. Berry, London 1898, S. 101f.
- 55 Hier inhaltlich anders gebraucht als vom Rezensenten Rounds. Vgl. Anm. 36.
- 56 O. Elton, *York Powell*, Oxford 1906, vol. II, S. 84ff.
- 57 Powell in einer Rede 1902: „I confess I do not look on history as a branch of literature or as a province of ethics, but as a branch of science dealing with man under political and social and economic conditions“. Vgl. Elton, I, 90, S. 344ff., II, S. 84f. In einem Nachruf ist Seeley auch in diese Reihe der „scientific historians“ gestellt worden. Vgl. J. R. Tanner, *John Robert Seeley*, in: *English Historical Review*, vol. X, 1895, S. 512f.
- 58 J. Morley, ebenso wie Harrison schon Anhänger der „scientific history“ zur Zeit der Buckle-Diskussion, setzte sich kritisch mit Burys Postulat, Geschichte sei kein Bestandteil der Literatur, auseinander. Vgl. J. Morley, *Mr. Harrison's Historical Romance*, in: *The Nineteenth Century and After*, vol. LVI, 1904, S. 575f.
- 59 J. B. Bury, *Geschichte als Wissenschaft*, in: *Stern*, S. 219, 221, 226.
- 60 Ebenda, S. 227, 220.
- 61 Ders., *Darwinism and History*, in: ders., *Selected Essays*, Amsterdam 1964, S. 29ff., 38, 41.
- 62 Vgl. Clark, *A Hundred Years of the Teaching of History*, S. 543.
- 63 L. Raphael, *Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit in vergleichender Perspektive*, in: *HZ*, Bd. 251, 1990, S. 333ff.
- 64 Vgl. S. Collini, *Sociology and Idealism in Britain 1880-1920*, in: *Archives Européennes de Sociologie*, t. XIX, 1978, S. 32f.
- 65 Vgl. R. N. Soffer, *The Revolution in English Social Thought, 1880-1914*, in: *American Historical Review*, vol. LXXV, 1970, S. 1938-1964.
- 66 Der Rezensent Rounds bescheinigte der englischen Geschichtsschreibung, „that we have no English Historical School worthy of the name“. Vgl. *The Quarterly Review*, vol. 184, 1896, S. 123.

## Englischer Methodenstreit und Lamprecht-Kontroverse

- 67 Während Acton die deutsche Geschichtswissenschaft favorisierte, orientierten sich u.a. Powell, Ward oder Trevelyan an Frankreich.
- 68 Vgl. R. S. Rait, Frederick York Powell, in: *English Historical Review*, vol. XIX, 1904, S. 484-492.
- 69 Zu Firth vgl. E. S. De Beer, Sir Charles Firth, 1857-1936, in: *History*, vol. XXI, 1936, S. 1-13.
- 70 A. W. Ward, Presidential Address, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, vol. XIV, London 1900, S. 1-18.
- 71 S. R. Gardiner lehnte z.B. die ihm angebotene Professur für Geschichte in Oxford als Nachfolger von Froude mit der Begründung ab, sie würde seine Forschungen behindern. Vgl. A. T. Milner, *History at the Universities: Then and Now*, in: *History*, vol. 59, 1974, S. 37.
- 72 Vgl. J. Morley, *Critical Miscellanies*, London 1886, vol. III, S. 9; J. Hobson, *The Academic Spirit in Education*, in: *Contemporary Review*, vol. 63, 1893, S. 240. Über die Verbindung zwischen Universitäten und Öffentlichkeit allgemein vgl. J. C. Collins, *The Universities in Contact with the People*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XXVI, 1889, S. 561-583.
- 73 Vgl. dazu Pollard, Anm. 42.
- 74 „There is no radical distinction between the policy of Conservatism and that of the official Liberalism“. Vgl. L. A. Atherley-Jones, *The new Liberalism*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XXVI, 1889, S. 188. Zur aus diesem Beitrag folgenden kontroversen Diskussion siehe G. W. E. Russell, *The New Liberalism: A Response*, in: ebenda, S. 492-499 und J. G. Rogers, *The Middle Class and the New Liberalism*, in: ebenda, S. 710-720; F. Harrison, *The New Trades-Unionism*, in: ebenda, S. 721-732; Marlborough, *The New Tories*, in: ebenda, S. 733-745; M. Crackanthorpe, *The New National Party*, in: ebenda, S. 746-753. Die Diskussionen zogen sich über ein Jahrzehnt hin. Vgl. u.a. J. G. Rogers, *Liberalism and its Cross-Currents*, in: ebenda, vol. XLVI, 1899, S. 527-540.
- 75 G. C. Brodrick, *A Nation of Amateurs*, in: *The Nineteenth Century*, vol. XLVIII, 1900, S. 521-535.